Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 55 (1961)
Heft: 17

Rubrik: Aus der Redaktionsstube

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Henry Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes

Fortsetzung

Von Julius Ammann

Dunant als Geschäftsmann

Zu jener Zeit war die Welt vom Geiste der Selbstsucht beherrscht. In Amerika wurden die kalifornischen Goldlager entdeckt und viele wollten rasch reich werden, das Goldfieber steckte sie an. Dunant wollte ebenfalls rasch reich werden und entpuppte sich als ehrgeiziger Bankier. Mit 25 Jahren trat er in eine Handelsgesellschaft ein und bereiste Algerien, Tunesien und Sizilien. Er besaß die Gabe, Land und Leute zu beobachten und wußte auch, wie und wo man Geld verdienen könnte. Gleichzeitig aber sah er, wie die Negersklaven in den Pflanzungen ausgebeutet wurden. Er verfaßte einen Aufruf gegen die Sklaverei, «die ein Unheil darstellt für alle, die den Geist des Christentums mit Füßen treten. Die Sklaverei muß abgeschafft werden». Auf seiner Inspektionsreise lernte er die Machthaber Nordafrikas kennen: so den Gouverneur von Algier, MacMahon. Mit diesem Mann hatte er oft Besprechungen, und die Begegnung erwies sich später als schicksalhaft für das Rote Kreuz; die großen Pläne des jungen Bankiers bargen jedoch eine Gefahr. Dunant hatte in seinen jungen Jahren viel zuviel Geld in der Hand und er wurde waghalsig. Bald gründete er eine Finanz- und Industriegesellschaft, um in Algier Mühlen zu betreiben und Getreide im großen anzupflanzen. Dazu brauchte er eine Million Franken, das war damals ungeheuer viel Geld. 7 Hektaren Land wurden angekauft. Er, seine nächsten Verwandten und einige Geschäftsfreunde gaben das Geld dazu. Damit er seine Geschäfte leichter führen konnte, wurde er französischer Staatsbürger. Er war also Doppelbürger, Genfer und Franzose. Bei diesem gewagten, immer wieder durch die Lokalbehörden verzögerten Landkauf hoffte er, daß ihm der französische Kaiser behilflich sein würde. Napoleon III. sollte ihm schließlich verhelfen, die Bewilligung zum Bau und Betrieb der Mühlen in Algier zu erwirken. Er war dabei bestrebt, den Eingeborenen einen Verdienst zu sichern und die Sklavenarbeit abzuschaffen. Auf der einen Seite wollte er viel Geld verdienen und auf der andern den Sklaven helfen. Aber der prophetische Geist wurde in ihm immer mächtiger und hat denjenigen des Spekulanten, den Drang nach raschem Geldverdienen vertrieben und Dunants reine Menschenseele gerettet.

Fortsetzung folgt

Wir danken dem Komitee des Internationalen Roten Kreuzes in Genf für das Klischee zum Titelbild in Nr. 15./16 «Henri Dunant»,

Aus der Redaktionsstube

Feriengrüße trafen ein von Armin Hürlimann mit seiner Schwester vom unvergleichlichen Panoramaberg Muottas Muragl im Oberengadin, von Kurt Exer und Frau auf dem Campingplatz bei Pontresina, von E. Weber mit Familie, Ursula Battaglia, Elisabeth von Flüeh, G. Meng von der Hörnlihütte bei Arosa. Man sieht, das Bündnerland hat es heute vielen angetan. Es verdient's, so ferienhaft schön ist es nicht überall.

Ein weiterer Gruß traf ein aus Wien, unterschrieben mit «Ruedi», der zügigen Schrift nach vom Geschlecht Stauffacher. Ach ja, Wien! Stadt der Sehnsucht nach Burgtheater, Stefansdom, Prater und Wiener Schnitzel. Der Redaktor seufzt, dankt und grüßt zurück.

Die Rätseltante läßt dem eifrigen Rätsellöser Hans Wiesendanger danken für seinen Gruß. Es geht ihr wie mir: Grüße sind Zückereien, die den Alltag versüßen. 10. August 1961 Gf.

Eine Leserin hat das Wort

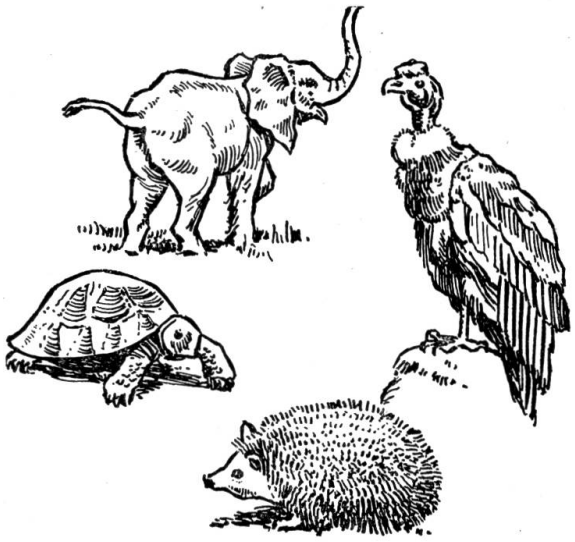
Sehr geehrter Herr Redaktor!

In dem Artikel über Elefanten in Nr. 13/14 vom 1. Juli 1961 wird erwähnt, daß ein Elefant bis 150 Jahre alt werden könne. Das kann man nicht glauben; er lebt nur 50 Jahre, trotzdem er ein Dickhäuter ist!

Bei guter und sorgfältiger Pflege kann er im Zoologischen Garten bis zu 60 Jahren leben. Tote Elefanten werden von den Aasgeiern, Krähen, Löwen und andern Raubtieren aufgefressen. Es ist so wichtig, daß die Raubtiere als «Gesundheitspolizisten» die kranken und toten Elefanten, Gazellen, Giraffen usw. wegfressen, um gefährliche Tierseuchen zu verhindern und den Haushalt der Natur in Ordnung zu halten.

Mit besten Grüßen Doris Hermann

Fein, wenn die Leser kritisch Stellung nehmen zu dem, was die «GZ» bringt. Zur Sache selbst: «Der neue Brockhaus» gewährt dem indischen Elefanten eine Lebensdauer bis zu 160 Jahren, aber andere Schriften wieder, wie Frl.. D. H., nur 60 Jahre. Auf jeden Fall ist es so: Die Lebensdauer ist nicht von der Größe des Tieres abhängig. Der Kondor (Geierart) rechts im Bild



soll bis 100jährig werden, die Schildkröte links sogar mehrere hundert Jahre! Der Igel hingegen hat mit 4 Jahren ausgelebt.

Schlaumeier und Dummköpfe

Wer krank ist, geht zum Arzt. Meistens kann der Arzt helfen. Manchmal kann aber auch der Arzt nicht mehr helfen. Dann geht der Kranke vielleicht noch zum Kurpfuscher*. Das ist begreiflich. Ein kranker Mensch tut in seiner Not alles, auch wenn nur ein kleines Fünklein Hoffnung da ist. Soweit gut!

Aber nicht gut ist es, wenn der Kranke von Anfang an zum Kurpfuscher geht, von Anfang an dem Kurpfuscher mehr Vertrauen schenkt als dem studierten Arzt. Dann geschieht es oft, daß aus einem Übel eine schwere, schmerzvolle, unheilbare Krankheit wird.

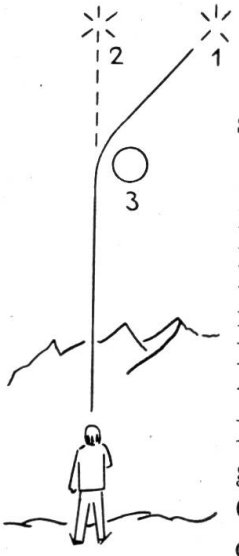
Die Sanitätsdirektion des Kantons Bern teilte mit: Ein Kurpfuscher verkaufte einem schwer lungenkranken Mann ein Paket «Brusttee» für 120 Franken. Der Kurpfuscher versprach Heilung. Die interkantonale Kontrollstelle untersuchte den Tee. Sie stellte fest: Der Tee enthält ganz und gar keine Heilkraft.

Genau den gleichen Tee verkaufte der Kurpfuscher auch gegen Leber- und Darmleiden, gegen Fettleibigkeit, Arterienverkalkung, Blasenleiden, zur Blutreinigung, gegen Prostataleiden, Magenbeschwerden, gegen Verletzungen beim Fußballsport. Einem Ehepaar wurde die doppelte Portion «Brusttee» für 240 Franken aufgeschwatzt. Der Kurpfuscher wurde wegen Betrug und Wucher gefangen genommen. Er wird bestraft. Aber was hilft das? Er bezahlt die Buße. Geld hat er ja genug. Er sitzt die Gefängnisstrafe ab. Nachher kurpfuschert er weiter, nur ein bißchen vorsichtiger, heimlicher, schlauer. Dumme gibt es ja genug, an denen er Geld verdienen kann. Lieber Leser, Du gehörst hoffentlich nicht zu diesen Dummen!

Das einzige, welches gegen die Kurpfuscherei hülfe, wäre ein Tee gegen die Dummheit. Gf.

* Kurpfuscher sind nicht zu verwechseln mit gewissenhaften Naturärzten.

Von den Sternen



Der Mann sieht den Stern (1) gar nicht dort, wo er steht. Denn der Lichtstrahl wird in der Nähe anderer Himmelskörper (hier der Mond, 3) abgebogen. Der Mann sieht also den Stern in der Richtung des Strahles, der auf sein Auge trifft (2).

Daß man Strahlen abbiegen kann, daß weißt Du ja. Gewiß hast auch Du mit dem Handspiegel schon Sonnenstrahlen abgebogen (und damit Unfug getrieben). Nur handelt es sich auf unserem Bilde um eine andere Naturkraft.

Du siehst übrigens am Himmel auch Sterne, die gar nicht mehr da sind. Sie sind längst erloschen. Aber ihre letzten Strahlen treffen immer noch auf der Erde ein. Andererseits gibt es neue Sterne am Himmel, die Du nicht siehst, obwohl sie leuchten. Denn ihre Strahlen sind zwar abgereist, aber noch nicht auf der Erde eingetroffen. Vielleicht werden sie bald sichtbar, vielleicht dauert es noch Jahrmillionen. So lange dauert ihre Reise aus der Ewigkeit!

Nebenbei: Vielleicht interessiert es Dich, daß Lichtstrahlen auch Gewicht haben. Man kann sie sogar wägen. Du nicht, ich auch nicht. Das können unter den großen Gelehrten nur die Astro-Physiker. Diese versuchen dem lieben Gott in die Werkstatt zu gucken, entdecken dies und das und finden doch kein Ende vor immer wieder neuen Geheimnissen des Weltalls. Gf.

Können Gehörlose Bücher lesen? (Zweite Rundfrage)

In der «Gehörlosen-Zeitung» vom 1. Juli 1961 wurden Sie gebeten, zu schreiben, ob Sie Bücher lesen. Ich danke den 20 Gehörlosen, welche auf die Rundfrage geantwortet haben, recht herzlich.

2200 Gehörlose haben die «Gehörlosen-Zeitung» abonniert. Nur 20 haben geschrieben, daß sie Bücher lesen. Also: Fast alle Gehörlosen lesen keine Bücher. Von 2200 Gehörlosen können nur 20 Bücher verstehen, das ist nicht ganz 1 Prozent. Stimmt das? Ich glaube nicht. Wahrscheinlich haben viele Gehörlose die Rundfrage nicht beantwortet, weil sie es vergessen haben. Ich bitte Sie nun noch einmal sehr: «Bitte beantworten Sie die Fragen!»

1. Lesen Sie Bücher?
2. Welche Bücher haben Sie schon gelesen?
3. Welches Buch hat Ihnen besonders gut gefallen?
4. Sind Sie taub geboren, oder in welchem Alter sind Sie ertaubt?
5. Haben Sie Hörreste?
6. Was für einen Beruf haben Sie jetzt?
7. Wann wurden Sie geboren?
8. Wie heißt Ihre Adresse?

Ich muß einen Aufsatz schreiben mit dem Titel: «Können Gehörlose Bücher lesen?» Viele hörende Freunde der Gehörlosen werden diesen Aufsatz lesen. Darum möchte ich im Aufsatz die Wahrheit schreiben. Wenn ich wenige Antworten bekomme, muß ich schreiben, daß nur wenige Gehörlose Bücher lesen können.

Nochmals danke ich allen, die mir schon geschrieben haben. Ich danke auch allen, die mir noch schreiben werden.

Einsenden an:

M. Spörri, Taubstummenlehrer,
Waldgutstraße 28, St. Gallen.